

Lehmbauten in Söllichau, Bad Schmiedeberg, Lkr. Wittenberg¹

VON PHILIPP KRISTIN, M.A. UND DR. MECHTHILD KLAMM

Allgemeines: der Lehm- bau in Mitteldeutschland

Seit Jahrtausenden nutzen die Menschen den Lehm für verschiedene Zwecke, vornehmlich für den Hausbau (Knoll / Klamm 2015). Lehm lässt sich auf vielfältige Weise mit weiteren Materialien kombinieren, zumeist mit Holz oder Stein, aber auch mit Ziegeln. Allgemein bekannt sind Fachwerkbauten, deren Gefache mit Hilfe von Lehm ausgefüllt werden.

Weniger bekannt ist der auf der ganzen Welt ausgeübte Massivlehm- und weitgehend unbekannt ist der mitteldeutsche Raum als ein Schwerpunktgebiet des Massivlehmbaus mit etwa 10.000 noch erhaltenen Lehmgebäuden (Ziegert 2003).

Die Holzarmut des mitteldeutschen Raumes, wegen der geringen Niederschlagsmengen im Regenschatten des Harzes auch mitteldeutsches Trockengebiet genannt, ist sicherlich ein Grund für die Verbreitung der massiven Lehm- und weitgehend unbekannt ist der mitteldeutsche Raum als ein Schwerpunktgebiet des Massivlehmbaus mit etwa 10.000 noch erhaltenen Lehmgebäuden (Ziegert 2003).

Ein weiterer Grund dürften die im Untergrund vorhandenen und leicht abzubauenen Lehme sein, die als Baustoff hervorragend geeignet und

Weller: Ein Begriff mit mehreren Bedeutungen

Hinter dem Begriff „Weller“ verbergen sich häufig unterschiedliche Bedeutungen, Baustoffe, Bauteile oder auch Techniken – bedingt durch verschiedene, im Zeitablauf entstandene Zuschreibungen, die auch eventuell noch regional differieren können.

Komposita wie Weller-Holz oder Weller-Bau deuten bereits in unterschiedliche, spezifische Richtungen; häufig wird jedoch auch für die spezifischen Bereiche nur die eher allgemeine Kurzform Weller verwendet – und das kann dann zu Missverständnissen führen.

Ein Blick in den Duden oder ins DWDS (Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache) trägt bei beiden nicht wirklich zur Erhellung bei. Die sog. fachsprachliche Erklärung – mit kurz geschnittenem Stroh u.a. vermischter Lehm, besonders zum Ausfüllen von Fachwerk – ist arg verkürzend und auch teilweise irreführend.

Wesentlich differenzierter sind hingegen die Erklärungen bei Wikipedia, wird doch eindeutig unterschieden zwischen dem (Lehm-)Wellerbau (Erstellung einer massiven Lehmwand durch Aufschichten ohne Schalung) und den Lehmwickeln (mit Strohlehm umhüllte Staken). Diese Wellerhölzer werden sowohl für die Herstellung von Decken

¹ Der vorliegende Beitrag ist eine gekürzte Version des gleichnamigen Aufsatzes, der in der Zeitschrift „Archäologie in Sachsen-Anhalt“ (AISA) erscheinen wird (KLAMM / KRISTIN, i.V.).

verwendet – durch Einschub zwischen den Deckenbalken – als auch anstelle von Flechtwerk zum Füllen von Gefachen.



Wellerhölzer (Quelle: Chron-Paul, Lehmstaken (Knüppel, Stroh und Lehm) ausgebaut im Schloss Quilow by CC BY-SA 4.0, Wikipedia)

Etwas irritierend ist jedoch die Erklärung: „Weller ... ist eine regionale Bezeichnung für [ein] Stroh-Lehm-Gemisch ganz allgemein“. Damit wäre Weller neben der Kennzeichnung von Bauteilen oder Techniken aber auch ein Baustoff. Eine gewisse Berechtigung für den Hinweis auf regionale Bezeichnungen ergibt sich daraus, dass Weller in einigen Regionen auch als Bezeichnung für Lehmsteine (span. = Adobe) dient.

Im Moment müssen wir wohl davon ausgehen, dass die Kurzform „Weller“ mehrere Bedeutungen haben kann. Bereits im Baulexikon von Mothes (2. Aufl. 1881, Bd. 4, S. 473-474) wird zwischen niederdeutschen und mitteldeutschen Bedeutungen des Begriffs unterschieden. Etymologisch wäre noch zu klären, woher der Begriff stammt und ob es ggf. für die verschiedenen Bedeutungen einen gemeinsamen „Vorfahr“ gibt.

Anmerkung der Redaktion:

Wir danken Dr. Heinrich Stiewe für die fruchtbare Diskussion über den Weller-Begriff im Vorfeld dieses Artikels. bof

gut zu verarbeiten sind. Zumeist wurde der eiszeitliche Löss verwendet, der in Mitteldeutschland weiträumig ansteht und sich aufgrund seiner natürlichen Materialeigenschaften (geringer Sand-, hoher Schluff- und genügender Tonanteil) als Baumaterial anbietet. In vielen ländlichen Ortschaften sind Häuser aus ockerfarbenem Löss ortsbildprägend, da diese teilweise unverputzt blieben oder der Putz bei unsanierten Lehmhäusern inzwischen abgefallen ist.

Auch der eiszeitliche Geschiebelehm, der ebenfalls weit verbreitet ist, wurde für den Lehmbau verwendet. Letztlich wurden alle Erdmaterialien, die genügend Klebkraft besitzen und sich irgendwie verwenden ließen, auch genutzt. Stroh, Kies und weitere Zuschläge (bspw. Holzstückchen, Knochen, kleine Keramikscherben, kleine Steine) wurden zur Aufbereitung des Lehmes verwendet, um die Eigenschaften zu optimieren und Rissbildung bei der Trocknung zu vermeiden.

Ganze Gutshofanlagen wurden aus Lehm errichtet. Dies zeigt deutlich, dass die Vorstellung, beim Lehmbau handele es sich um einen ärmlichen Baustoff, in Mitteldeutschland nicht zutreffend ist.

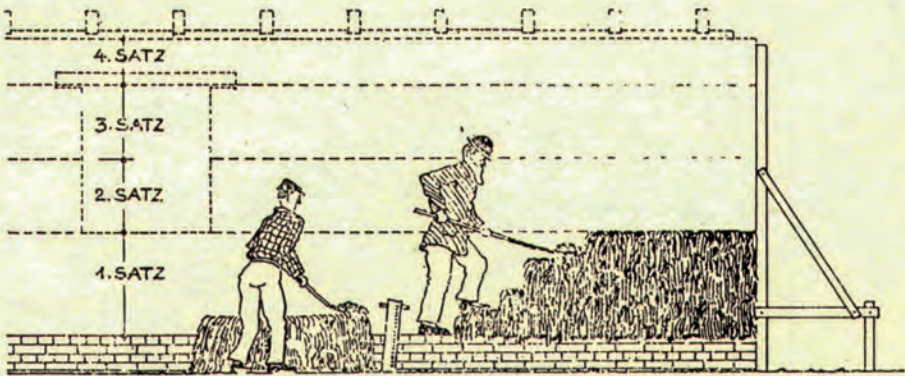
Das Alter der historischen, heute noch existierenden Lehmhäuser ist zumeist unbekannt. Manchmal geben in die Wände eingelassene Inschriftensteine mit Jahreszahl Hinweise. Demzufolge stammen viele Häuser aus der ersten Hälfte des 19. Jh. bis Anfang des 20. Jh. Ziegert (2003) nennt einige Lehmgebäude, deren Entstehung im 17. Jh. belegt ist. Diese bestehen oftmals aus humushaltigem, schwärzlich-grauem Lehm und sind dadurch gut erkennbar.

Viele noch genutzte Häuser sind in den letzten Jahren saniert und verputzt worden und daher nicht mehr auf den ersten Blick als Massivlehmbau erkennbar. Die nicht mehr bewohnten Gebäude zerfallen zusehends, bleiben eine Zeitlang als Ruinen stehen und werden irgendwann abgerissen. Die von der ehemaligen Bebauung bereinigten Grundstücke bleiben entweder unbebaut oder werden für die Errichtung neuer Häuser genutzt, die nicht mehr regionaltypisch sind. Dadurch beschleunigt sich der Wandel des ländlichen Ortsbildes.

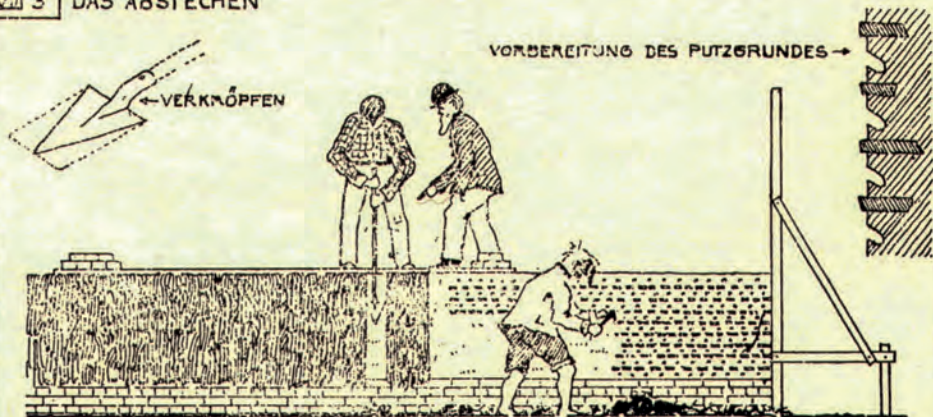
VIII 1 LEHMWELLERBAU. HERSTELLUNG DER WELLERMASSE



VII 2 DER WANDAUFBAU



VII 3 DAS ABSTECHEN



1 Bauschema eines Lehmwellerhauses (Niemeyer 1946)



2 Brunnenstraße 45: geziegelter Übergang zwischen Mauer und Dach; Ziegeleinfassung des Tores

Bauweisen der Massivlehmhäuser

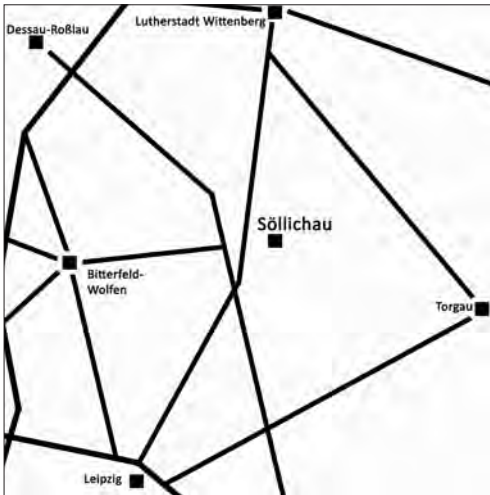
Weit verbreitet war in Mitteldeutschland die so genannte Wellerbauweise (Niemeyer 1946). Hierbei wird der Lehm mit einer Gabel von einem mit Stroh oder auch Kies vermengten Lehmhaufen in einzelnen Portionen entnommen und auf einen Steinsockel in einer ca. 60 cm hohen Lehmlage schräg aufgesetzt und festgeklopft (s. Abb. 1). Nach deren Antrocknen werden die Wände mit einem speziellen Spaten senkrecht abgestochen und begradigt. Wenn die Lage so weit abgetrocknet ist, dass sie weiter belastet werden kann, wird die nächste Lage Wellerlehm aufgesetzt. Größere Öffnungen werden ausgespart, kleinere Öffnungen (Fenster) können auch nachträglich, nach Austrocknung der Wand, ausgehauen werden. Die noch leicht feuchte Lehmmasse wird durch Eindrücken von Steinen, Ziegeln, Schlacke etc. für den Verputz vorbereitet. Auf diese Weise entstehen Wohnhäuser, aber auch große Stallungen oder Scheunen (ausführlicher dazu Klamm / Kürbis 2007 u. Knoll / Klamm 2015).

Die Wellerbauten sind an den horizontalen Lagen, die aus oftmals gegenläufig schräg aufgesetzten Lehm packungen bestehen, gut erkennbar. Neuere archäologische Funde, beispielsweise aus einem Brunnen bei Niederröblin-

gen (LK Mansfeld-Südharz) oder auch Wennungen, Burgenlandkreis) deuten darauf hin, dass derartige massive Lehm Bauten möglicherweise schon in vorgeschichtlicher Zeit, mindestens seit der Bronzezeit (Knoll / Klamm 2015, S. 95-96), wenn nicht schon seit dem Neolithikum bekannt waren.

Die im Mittelmeerraum und in der Antike verbreitete Stampflehm bauweise (auch Pisé-Bauweise genannt) wurde ab dem 19. Jh. wieder üblich, die Zahl der in dieser Bauweise errichteten Häuser ist aber wesentlich geringer als die der Wellerhäuser. Auch geformte, aber nicht gebrannte Lehmsteine (Adobe), wurden für den Hausbau verwendet.

Bis weit in das 20. Jh. hinein wurden Lehm Bauten errichtet, eine letzte Bauphase gab es wegen der damaligen Energieknappheit nach dem Ende des zweiten Weltkrieges (Niemeyer 1946, Miller et al. 1947), aufgrund der alten Bautradition vornehmlich auf dem Gebiet der damaligen DDR (Rasche 2004). In den letzten Jahrzehnten des 20. Jh. kam der Lehm bau so gut wie zum Erliegen, nur noch einige innovative Bauwerke, wie die Kapelle der Versöhnung in Berlin, erbaut 2000, werden in Lehm ausgeführt. Wegen der guten Wohneigenschaften werden auch heute noch vereinzelt Wohnhäuser aus Massivlehm (Stampflehm bau-



3 Lageskizze von Söllichau in der Dübener Heide zwischen den Städten Leipzig, Lutherstadt Wittenberg, Dessau-Roßlau und Torgau

ten) errichtet (Beispiele moderner Lehmarchitekturen siehe Minke 2012), zumeist beschränkt sich aber der Einsatz von Lehm auf nicht tragende Innenwände, auf den Verputz von Innenwänden oder die Verwendung von Lehmfarben. Es existiert kein Gesamtüberblick über die noch erhaltenen Lehmhäuser in Mitteldeutschland. Eine erste komplette Aufnahme von Lehmhäusern in einer Ortschaft gelang bisher exemplarisch in Söllichau. Der Ort mit seinen umliegenden Wirtschaftsflächen bildet eine Rodungsinsel in der Dübener Heide südlich von Wittenberg. Im Rahmen mehrerer Ortsbegehungen und Befragungen der dort Ansässigen wurden die noch bestehenden Lehmhäuser systematisch erfasst. Im Folgenden sollen die Ergebnisse der Erfassung vorgestellt werden.

Bodenbeschaffenheit bei Söllichau

Söllichau ist ein Ortsteil der Stadt Bad Schmiedeberg im Landkreis Wittenberg (s. Abb. 3). Das Dorf liegt in der Dübener Heide. Oberflächennah besteht die Dübener Heide hauptsächlich aus saalekaltzeitlichen sandigen Sedimenten, aber auch Geschiebelehmresten, die oftmals verschwemmt wurden und von Geschiebedecksand bedeckt sind. Laut vorläufiger Bodenkarte des Landesam-

tes für Geologie und Bergwesen² steht nordwestlich von Söllichau im Untergrund Geschiebelehm an. Auf dem preußischen Ur-Messtischblatt von ca. 1840³ ist in diesem Bereich im Ackerland eine Materialgewinnungsgrube eingezeichnet. Dabei dürfte es sich um eine Lehmgrube handeln. Weitere Gruben finden sich in und um Söllichau. Die Lehmentnahmegruben werden in der Dübener Heide als Keiten (älter: Keuten) bezeichnet. Die Verwendung dieser Begriffe als Flurname, somit als weiterer Hinweis auf Lehmgruben, sind von Söllichau nicht bekannt⁴.

Grundstück-, Hof- und Sozialstruktur in Söllichau

Die Grundstücke von Söllichau lassen sich in drei Kategorien einteilen: Die größten Grundstücke sind Vierseithöfe. Diese Höfe bestehen aus einem Wohnhaus, dem Auszugshaus, einer Scheune und Ställen. Sie sind reichen Bauern und den Großbauern zuzurechnen. Die Wohnhäuser sind meist giebelständig zur Straße ausgerichtet, die Scheunen befinden sich meist an der Rückseite der Grundstücke. Die Ställe und andere kleinere Gebäude (z.B. Back- oder Waschhaus) können ebenfalls an der Straßenseite stehen, mitten auf dem Grundstück oder im rückwärtigen Bereich.

Die zweite Gruppe umfasst Grundstücke, die eine zur Straße hin offenere Bebauung aufweisen – im Gegensatz zu den allseitig geschlossenen Vierseithöfen – und sind als Dreiseithöfe anzusprechen. Diese Grundstücke haben ein Wohnhaus, eine kleine Scheune und einen als Stall angesprochenen Gebäudeteil. Die Gebäude sind auf dieselbe Weise auf dem Grundstück angeordnet wie auf den Vierseithöfen, weshalb eine eindeutige Unterscheidung heute schwierig ist. Diese Grundstücke können einer Mittelschicht zugeordnet werden.

Demnach sind die kleinen Grundstücke den ärmeren Bauern oder bäuerlichen Handwerkern zugehörig gewesen. Sie haben meist nur ein kleines Wohnhaus und einen kleinen Stall. Eine äh-

² www.lagb.sachsen-anhalt.de, 01.06.2020

³ Quelle: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

⁴ Derartige Eintragungen finden sich z.B. in der Gommel- und Lubaster Gemarkung (Hist. Mbl. 2390, beide Lkr. Wittenberg).



4 Brunnenstraße 15: große unverputzte Scheune, 1878 errichtet. Erkennbare Reste des Vorbaues mit Resten der Weißelung (Fotos: Jürgen Kristin 2014)

liche soziale Stellung hatten wohl auch die Familien inne, die nur über ein Wohnhaus mit kleiner Stallung verfügten.

Aufnahmemethodik der Lehmhäuser in Söllichau

Die Erstaufnahme der Söllichauer Lehmgebäude durch die ehrenamtlichen Bodendenkmalpfleger Jürgen und Philipp Kristin fand von April bis August 2014 statt.⁵

5 Auslöser für die Aufnahme war der Besuch der Archäologischen Gesellschaft in Sachsen-Anhalt e.V. (AGISA) in der Dübener Heide mit Ausgangspunkt Söllichau im Oktober 2013. Dabei entdeckte Mechthild Klamm, dass Söllichau noch einige alte Scheunen in Lehmbauweise besitzt und regte bei den ortsansässigen ehrenamtlichen Bodendenkmalpflegern Jürgen und Philipp Kristin eine Aufnahme der Lehmgebäude von Söllichau an. Mechthild Klamm machte darauf aufmerksam, dass mit dieser Aufnahme Söllichau der erste Ort in Sachsen-Anhalt wäre, der komplett auf seine Lehmhäuserstrukturen hin untersucht werden würde. Im Anschluss an die Aufnahme bereitete der Heimatverein Söllichau e.V. eine Sonderausstellung zu den Lehmhäusern von Söllichau in der Heimatstube vor, die im November 2014 eröffnet wurde und bis Juni 2016 zu sehen war. Diese Ausstellung fand bei den Einwohnern des Dorfes großen Anklang.

Der Beitrag basiert zudem auf dem Vortrag „Alte Gebäude erzählen. Die Lehmhäuser von Söllichau, Lkr. Wittenberg“ von Philipp Kristin, gehalten auf der Tagung der AGISA in Halle (Saale) am 23.04.2016, auf der Tagung der ehrenamtlichen Beauftragten für archäologische Denkmalpflege im Referat Mitte des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt in Bitterfeld-Wolfen am 29.10.2016 und am 18.02.2017 in Söllichau als Veranstaltung des Heimatvereins Söllichau e.V.

Zur Absicherung der vollständigen Erfassung wurde bei jedem Grundstück angefragt, ob Lehmgebäude auf dem Grundstück bekannt sind. Neben der Art der Gebäude und deren Standort wurden, wenn bekannt, das Baujahr vermerkt, sowie, wenn Aussagen dazu getroffen werden konnten, nähere Funktionsangaben gemacht. So war bei den größeren Höfen eine Unterscheidung zwischen Wohnhaus und Altenteil (Auszugshaus) möglich, andere kleinere Gebäude stellten sich als ehemaliges Waschhaus oder Backhaus heraus. Während bzw. nach der Ersterfassung 2014 abgerissene Gebäude wurden ebenfalls vermerkt. In einem Fall (Brunnenstraße 4) konnte auch die Herkunft des Lehmes aus einer benachbarten Lehmgrube festgestellt werden.

Auf anderen Karten sind an den Hängen des Fichtberges mögliche und durch Einwohner bestätigte Entnahmegruben zu erkennen. Lehm wurde oftmals auch direkt hinter den Gebäuden in den Gärten an den Hängen des ansteigenden Geländes abgebaut, sodass ein ebenes Grundstück mit einem steilen Hang zum natürlichen Gelände entstand. Neben dem Abbau auf dem Grundstück sind nordwestlich des Ortes am heutigen Waldrand, wohl im Bereich mit Geschiebelehm liegend, Lehmgruben bekannt.

Bei der Aufnahme der Söllichauer Lehmhäuser waren drei Merkmale zum schnellen Erkennen eines Lehmgebäudes wichtig. Das erste Merkmal ist eine Schräge, die Mauer und Dach verbindet. Es zeigte sich aber, dass einige Häuser im oberen Teil des Giebels mit Ziegeln gebaut wurden, eine Schräge somit nicht zustande kam, sondern ein gerader oder getreppter Übergang zu beobachten ist (s. Abb. 3).

Die beiden anderen Merkmale sind die Dicke und die Unebenheit der Wände. Auch diese Unebenheit der Wände konnte wegen des Wandverputzes nicht überall nachgewiesen werden.

Alle Wohnhäuser aus Lehm wurden und werden heute noch verputzt, wobei meist nur die Schauseiten, z.B. zur Straße, betroffen sind. Gleiches lässt sich oft über die Ställe sagen. Dagegen blieben die großen Scheunen häufig unverputzt (s. Abb. 4).

Die Erfassung der Lehmgebäude in Söllichau kann man auch durch die Befragung der Ortsansässigen als vollständig bezeichnen, auch wenn einzelne Gebäude oder Mauern unentdeckt geblieben sein können. 🐜

→ Fortsetzung in 2021 mit den Ergebnissen der Bestandsaufnahme

Zu den AutorInnen

Dr. Mechthild Klamm: seit 1993 als Referentin im Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie in Halle (Saale) tätig, Beschäftigung u.a. mit der Massivlehmbauweise, die für das mitteleuropäische Trockengebiet charakteristisch ist.

Philipp Kristin, M.A.: seit 2019 als Sachbearbeiter in der Unteren Denkmalschutzbehörde des Landkreises Wittenberg tätig, Beschäftigung mit der regionalen Archäologie, Denkmalpflege und Geschichte in der Dübener Heide.

Literatur

Cointreaux 1989

F. Cointreaux, Die Pise-Baukunst, in ihrem ganzen Umfang, oder vollständige und fassliche Beschreibung d. Verfahrens, aus blosser gestampfter Erde, ohne weitere Zuthat, Gebäude u. Mauerwerk von aller Art wohlfeil, dauerhaft, feuerfest u. sicher gegen Einbruch aufzufuhren. Reprint der Orig.-Ausg. von 1803, Zentralantiquariat (Leipzig 1989).

Hist. Mbl. 2390

Historisches Messtischblatt Nr. 2390, Blatt Kemberg, Archiv LDA.

Klamm/Kürbis 2007

M. Klamm/O. Kürbis, Gewinnung und Verwendung von Lehm als Baumaterial in prähistorischer und historischer Zeit – mit Beispielen aus Mitteleuropa. In: Archäologische Gesellschaft in Thüringen e.V. (Hrsg.), Terra Praehistorica. Festschrift für Klaus-Dieter Jäger zum 70. Geburtstag (Weimar 2007).

Klamm/Kristin

M. Klamm, P. Kristin, Lehmbauten in Söllichau, Lkr. Wittenberg. AiSA (in Vorbereitung).

Knoll/Klamm 2015

F. Knoll/M. Klamm, Baustoff Lehm – seit Jahrtausenden bewährt. Archäologische, historische und rezente Zeugnisse des Lehmbaus.

Ein Leitfaden für den Umgang mit „Rot- oder Hüttenlehm“ im archäologischen Befund. H. Meller (Hrsg.), Kleine Hefte zur Archäologie in Sachsen-Anhalt (Halle [Saale] 2015).

Minke 2012

G. Minke, Handbuch Lehm, Baustoffkunde, Techniken, Lehmarchitektur (Staufen bei Freiburg 2012).

Niemeyer 1982

R. Niemeyer, Der Lehm und seine praktische Anwendung, o. O. (Staufen 1982).

Rasche 2004

R. Rasche, Bauen mit Lehm als Bestandteil des Bodenreformbauprogramms von 1945-1952 in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ). Building with clay as part of the Land Reform Building Programme from 1945-1952 in the Soviet Occupied Zone (SOZ). In: Dachverband Lehm e.V. (Hrsg.), Lehm 2004. Tagungsbeiträge der 4. Internationalen Fachtagung für Lehm (Weimar 2004) 280-283.

Ziegert 2003

C. Ziegert, Lehmwellerbau. Konstruktion, Schäden und Sanierung. In: Berichte aus dem Konstruktiven Ingenieurbau, Technische Universität Berlin. Heft 37 (Stuttgart 2003).